

vom Rutscherbock getorkelt . . . beinahe, bitte, nur. Am Zügel hast du dich festgehalten und der Esel trabt . . . trippeltrappel . . . trippeltrappel . . . trapp. Die kleinen Hufeisen platschen in die Pfützen und der Dreck spritzt dir ins Gesicht und, was noch schlimmer ist, auf den neuen Anzug. Doch das alles stört dich nicht, die Hauptsache ist, der Esel läuft, galoppiert sogar. Wind und Regen hauen um deine Ohren, die Nase läuft rot an, die Hände frieren, weil sie krampfhaft die Zügel halten, als ob das Grautier sich nach dem Zuge der Leine richtet. Es kennt den Weg, immer hübsch gefährlich am Abhang entlang, daß dir himmelangst und schwindlig wird. Und wenn eine Kurve kommt, werden schreckhaft die Augen zugeedrückt und die Zügel schleifen, indessen stürmt und wettert es zum Gotterbarmen. Du denkst: wären wir doch erst zu Hause am warmen Ofen, wo es dann so gemütlich und ach wie! traut ist. Und siehe da . . . schon kommt dein Häuschen in Sicht. Nur noch fünf Minuten. Selbst der Esel lacht . . . aus Schadenfreude natürlich; denn plötzlich hat sich das Wetter aufgeklärt und die Sonne lacht auch.

Jetzt wünschtest du, das Unwetter irgendwo da draußen abgewartet zu haben und den Weg bei leuchtendem Sonnenstrahl, so ganz in Glück gebadet zurückzulegen. Der Grauschimmel grinst, und du bist wütend auf „das dämliche Tier“, wie sich von selbst versteht.

Die Sonne strahlt vergnügt, wie es nun einmal im April üblich ist. Bist du zu Hause, ist das herrlichste Wetter. Bist du unterwegs, gießt es aus Zyklopetonnen. Dein Grautier kommt in den Stall und du rennst dem Gerichtsvollzieher in die Arme. Wärest du draußen geblieben und gemütlich bei Sonnenschein nach Hause getrottet, hätte er dich nicht angetroffen. Und da du ein ehrlicher Mensch bist, fragst du dich im stillen — selbstverständlich so leise, daß es keiner hört —, wer nun eigentlich der Esel war, der Grauschimmel oder du?

Allerdings, fügst du weise der unangenehmen Beantwortung deiner Frage hinzu, wie Mutter das Zuckerstück dem schwarzen Kaffee, der Esel hatte Glück gehabt mit seiner Bockbeinigkeit. Ebenfogut wie jetzt die Sonne scheint, hätte es auch noch stürmen können und du wärest noch immer wie ein nasser Kater auf der Landstraße. Dies „es hätte können sein“, dient zur Auffrischung des männlichen Selbstvertrauens zwar, aber einen praktischen Wert hat es nicht.

Du gehst mit deinen Es-hätte-sein-können-Gedanken in deinem Zimmer schwer beladen und doch mit aufgeschwemmter Brust auf und ab. Da fällt dein Blick . . . unseligerweise . . . auf den Schreibtisch, woselbst die unbezahlten Rechnungen und die Binnenbriefe liegen und was sonst noch zu einem leeren Portemonnai gehört. „Man sollte den ganzen Kram verbrennen“, fällt dir mit hysterischer Schlaueit ein, „denn was weg ist, ist weg“, philosophierst du weiter, um schon zum Streichholz zu greifen. Da . . .

i . . . a . . . ja . . . da kommt der Esel zu dir ins Zimmer, der nämliche, der deinen federlosen Lebenswagen durch die Tage zerrt. Kommt das „dämliche Tier“ und stört dich bei der wichtigsten Beschäftigung und in deiner Gemütlichkeit. Der dicke harte Schädel stößt gegen das runde Bäuchlein, das die schlanke Figur deiner Erscheinung ovalisiert . . . bockt so heftig dagegen, daß du dich auf die Südseite deiner ebenmäßigen Gestalt setzt und ein dummes Gesicht machst. Du begreiffst nicht, was das „dämliche Tier“ nun schon wieder von dir will. Wütend springst du auf, kampfbereit. Bogen hast du gelernt und mit einem Esel nimmst du es allemal auf, denkst du. Und dabei solltest du wissen, daß ein Esel sich nie-